

Mit offenen Karten

Die Kosten liegen auf dem Tisch und verstecken sich nicht im Kleingedruckten – DAS INVESTMENT zeigt anhand eines Praxisfalls, wie die Beratung auf Honorarbasis funktioniert

» Das Jahr 2006 wird Margarete Tubus¹⁾ in schlechter Erinnerung bleiben. Im Sommer verlor die Münchnerin ihren Mann durch einen Autounfall und stand plötzlich allein da. Hätte sie nicht ihre Nachbarn gehabt, die ab und zu nach dem Rechten sahen, wer weiß, wie es mit der 61-Jährigen weitergegangen wäre.

Zumindest finanziell musste sie sich keine Sorgen machen. Die Risikolebensversicherung ihres Mannes bescherte Tubus eine Summe von 290.000 Euro. Weitere 60.000 Euro hatte sie mit ihrem Mann im Laufe der Jahre schon gespart. Zunächst unfähig, über dieses Geld zu reden, ließ sie den Betrag eine Weile auf ihrem Girokonto schmoren.

Provisionen fließen verdeckt

Erst im März 2007 fühlte sich Tubus stark genug für eine Beratung. Aus der Zeitung hatte sie erfahren, dass bei Geldanlagen häufig Zahlungen fließen, von denen die Kunden nichts wissen. Viele Berater würden deshalb vor allem provisionsstarke Produkte verkaufen, so der Bericht. Verunsichert wandte sich Tubus an Peter Binz, der in dem genannten Artikel zitiert wurde. Der Partner der in Hanau und München ansässigen Firma Trigonus Asset Management verlangt



Peter Binz leitet Trigonus zusammen mit Dieter Kern und ist zudem Chef der Binz Finanz Honorarberatung. Er ist Mitglied im Verbund Deutscher Honorarberater und arbeitet seit 1993 als Finanzmakler

zwar ein jährliches Honorar in Höhe von einem Prozent des verwalteten Betrags, arbeitet aber dafür mit provisionsfreien Produkten. Das mag unterm Strich nicht unbedingt billiger sein als bei anderen Beratern, doch offener ist es allemal.

Für die Geldanlage verwendet Binz Exchange Traded Funds (ETF), die Indizes nachbilden. Ein Ausgabeaufschlag fällt nicht an, und die laufenden Kosten sind in der Regel minimal.

Im Gespräch findet der Berater heraus, dass seine Kundin schuldenfrei ist und in vier Jahren in Rente gehen will. 1.800 Euro werden ihr ab 2011 aus zwei Renten monatlich aufs Konto fließen. Um dann ihren Lebensstandard zu halten, fehlen noch etwa 1.000 Euro im Monat. Bei der Portfoliozusammenstellung geht Binz von einer statistischen Lebenserwartung von 93 Jahren aus.

Schön vorsichtig vorgehen

„Aufgrund Ihrer geringen Risikoneigung empfehle ich eine Aktienquote von 30 Prozent“, schlägt Binz vor. Als Tubus sich einverstanden erklärt, fährt er fort: „Diesen Anteil verteilen wir mittels sieben Indexfonds auf insgesamt rund 1.000 verschiedene Aktien.“ Den Schwerpunkt bilden dabei dividendenstarke Titel, die 16 Prozent des Gesamtdepots ausmachen. „Laut wissenschaftlichen Auswertungen bieten Aktien mit einer nachhaltigen Gewinnausschüttung höhere Gewinne als andere Titel, und das bei niedrigeren Kursschwankungen“, erklärt der Berater.

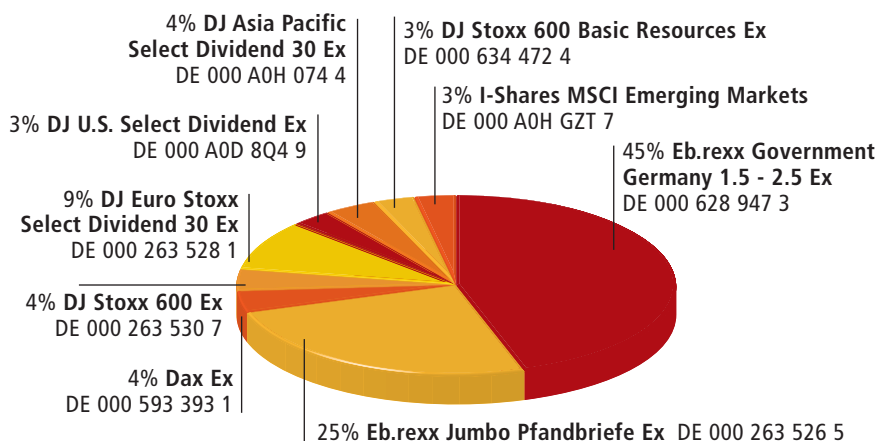
Für den verzinslichen Teil des Depots wählt Binz je einen ETF für deutsche Staatsanleihen und Pfandbriefe aus. Mit durchschnittlichen Restlaufzeiten der enthaltenen Papiere von 1,9 beziehungsweise 3,5 Jahren sind die Risiken dieser ETFs extrem niedrig. Angesichts der nicht prognostizierbaren Zins- und Kursentwicklungen sei das sinnvoll, so der Berater.

„Insgesamt soll das Depot 4 bis 6 Prozent im Jahr nach allen Kosten bringen. Die durchschnittliche Fondsverwaltungsvergütung wird dabei nur 0,27 Prozent ausmachen“, kalkuliert Binz vorsichtig. Sollte die Rendite bei 5 Prozent liegen, wäre das Geld seiner Kundin zu ihrem 95. Geburtstag aufgebraucht. Darin sind eine Steigerung der Auszahlrate um jährlich 2 Prozent als Inflationsausgleich und das jährliche Honorar bereits berücksichtigt. Zudem hat Binz mit einem rentnergerechten Abgeltungssteuersatz von 20 Prozent kalkuliert.

Als Depotstelle bietet er die Augsburger Aktienbank an. Dort liegt die Kaufgebühr für die ETFs bei 0,32 Prozent, maximal 75 Euro pro Kauf. Das Depot kostet 50 Euro im Jahr. Verschmerzbar, findet die Dame und gibt dem Berater ihr Okay. ■ Andreas Scholz

■ Depotvorschlag von Peter Binz ■

Vorsicht ist die Mutter eines guten Investment-Depots: Der Aktienanteil von 30 Prozent ist über sieben Fonds sehr breit gestreut, und der Rest sind kurzlaufende Euro-Anleihen.



1) Name von der Redaktion geändert